

Jacques de Caluwé: *Le moyen âge littéraire occitan dans l'oeuvre de Frédéric Mistral, Utilisation éthique et esthétique*, Nizet, Paris 1974, 338 S., 8°.

Es spricht vieles für die Annahme, daß die mit dem Namen Frédéric Mistral's verbundene „Renaissance“ der provenzalischen Sprache und Literatur im 19. Jh. ohne die vorausgegangene Neuentdeckung der Troubadourichtung und die Institutionalisierung der Romanistik als Wissenschaft kaum möglich gewesen wäre. Was die synchronen linguistischen Voraussetzungen nämlich angeht, so wären vergleichbare Bewegungen damals noch für eine Reihe von Dialekten der nördlichen Gallo-romania möglich gewesen. Im Gegensatz zum Okzitanischen fehlte diesen Dialekten diachronisch jedoch die Bezugsmöglichkeit auf eine vorausgegangene als klassisch anerkannte Literatur.

Diese Bedeutung der okzitanischen Literatur des Mittelalters für das Werk Mistral's macht die Wichtigkeit des Themas offenkundig, welchem das Buch von Jacques de Caluwé gewidmet ist. Besonderes Interesse muß die Arbeit De Caluwé's bei den Beobachtern der okzitanistischen Bewegungen hervorrufen, da diese Bewegungen zuweilen eine eigentümliche Reserve gegenüber der okzit. Literatur des MA spüren lassen¹. Der Untertitel der Arbeit läßt zudem hoffen, daß der Leser auch über die für die Felibrige-Bewegung bedeutsame spezifische Sicht der mittelalterlichen okzit. Literatur bei Mistral unterrichtet wird².

Diese Erwartung wird von dem Buch De Caluwé's nicht erfüllt, möglicherweise weil sie — wie unten zu fragen ist — nicht erfüllt werden kann. Der große und unbestreitbare Wert des Buches liegt vielmehr in der Inventarisierung der konkre-

¹ Ein Versuch des Rezensenten, aufgrund der okzit. Artikel in der „*Dépêche du Midi*“ (Toulouse), die gegenwärtige okzitanistische Bewegung in der Toulouser Gegend zu skizzieren, stellt so, bei aller Herausstellung der historischen Kontinuität einer okzit. Kultur, eine deutliche Vernachlässigung der Troubadourichtung fest. Vgl. Fritz Abel, *Le Mouvement occitaniste contemporain dans la Région de Toulouse*, Tübingen, T. B. L., 1973, S. 18. — Die vergleichbar orientierte, aber viel detailliertere Arbeit von Alphonse V. Roche (*Provençal Regionalism, A Study of the Movement in the „Revue Félibrienne“, „Le Feu“ and other Reviews of Southern France*, Evanston, Ill., N. W. Univ. Press, 1954) legt ähnliche Schlüsse bezüglich des Felibrige nahe (vgl. S. XVII, 52, 53, 170—2). Zwei weitere, beliebig gewählte Beispiele: In der auch sprachdidaktisch geschickt angelegten Einführung in das okzit. Substrat der südfranzösischen Kultur von P. Lagarde und A. Lafont, *De la Langue au Pays*, Toulouse, Privat, 1951, gehen die Textbeispiele zurück bis auf den Petit Thalamus (15. Jh.), die Troubadours fehlen. Selbst René Nelli bringt in seiner Anthologie *La poésie occitane* (Paris, Seghers, 1972) überraschend wenig von der klassischen okzit. Literatur des MA.

² Die Vielfalt möglicher Deutungen ist ja offenkundig, spätestens seit Joseph Görres Franz von Assisi als Troubadour verstand; vgl. Joseph Görres, *Der heilige Franciskus (sic) von Assisi ein Troubadour*, Straßburg, Ludw. Fr. Le Roux, 1826.

ten Bezüge von Mistral's Gesamtwerk zum okzit. MA, sowie in dem Versuch einer Klärung der materiellen Quellen, welche Mistral diese Bezüge ermöglicht haben. De Caluwés Darstellung strebt nach Vollständigkeit, sie berücksichtigt auch das nichtliterarische Werk Mistral's, z. B. den *Tresor dóu Felibrige*, sowie die erreichbare Korrespondenz, darunter auch den Briefwechsel mit zeitgenössischen Philologen. Dabei beschränkt sich De Caluwé allerdings häufig auf die Situierung einschlägiger Mistralzitate in ihrem Kontext und die oft scharfsinnige Eruiierung möglicher Quellen. Unter den nennenswerten Ergebnissen der Untersuchung ist die Feststellung, daß oft eine Benützung Rochegudes für Stellen nachgewiesen werden kann, für welche man eher Raynouard als Gewährsmann erwartet hätte. Charakteristisch ist, daß De Caluwé dieser Feststellung etwa bezüglich eines Zitats aus der *Vida Peire Vidals* (in einer Anm. Mistral's zu *Calendau*) zumindest gleichviel Aufmerksamkeit schenkt (S. 108—111) wie dem Faktum, daß Peire Vidal von Mistral, offensichtlich als Repräsentant der okzit. Einheit³, besonders geschätzt wird. Die Arbeit De Caluwés folgt dem Vorkommen der zu besprechenden Stellen in den Werken Mistral's. Entsprechungen über verschiedene Werke hinweg werden nicht systematisch herausgestellt. Wo De Caluwé eine explizite Konklusion wagt (z. B. zu *Calendau* S. 171, zu den *Isclo d'Or* S. 197), schließt sich diese, wie auch die Zusammenfassung am Ende des Buches (S. 297—301), nur recht locker an seine Darstellung an. Es scheint, als zögere der Autor vor der detaillierten Interpretation seiner Entdeckungen. Das ergibt einen recht starken Kontrast zu Äußerungen mancher Okzitanisten, in denen auf einer wesentlich geringeren Datenbasis Mistral's Geschichtsbild dargestellt wird⁴.

Die Arbeit De Caluwés dokumentiert aufs deutlichste die Präsenz der mittelalterlichen okzit. Literatur im Gesamtwerk Mistral's; sie stellt ebenso deutlich heraus, daß die Erwähnungen dieser Literatur auf höchst heterogene Quellen zurückgehen. ("Les notations précises et scientifiques voisinent avec les mensonges de Nostredame." S. 300) Gefolgert wird daraus aber kaum mehr als daß die Erwähnungen der mittelalterlichen okzit. Literatur im Dienst einer „défense et illustration“ der Provence stehen (S. 298) und allenfalls in der ersten Epoche des Schaffens Mistral's einem Anspruch auf eine „réunification littéraire occitane“ entsprechen (S. 299). Auch De Caluwés Buch macht — sofern dies noch nötig gewesen wäre — deutlich, daß Mistral der Versuchung des Ossianismus nicht erlegen ist. Seine Dichtungen verhalten sich zur mittelalterlichen okzit. Literatur anders als die Neugotik des 19. Jh. zur Gotik des MA. Die Frage jedoch, ob und in welchem Sinn die Bewegung um Mistral als „Renaissance“ bezeichnet werden darf, bleibt auch nach der vorliegenden Untersuchung offen, ebenso wie z. B. die Frage, ob

³ "Un poète languedocien qui a chanté l'attrait de la Provence." De Caluwé, S. 97, vgl. S. 158, S. 177 und, wiederum quellenkritisch, S. 231—2.

⁴ Vgl. unter den anspruchsvolleren Texten Robert Lafont — Christian Anatole, *Nouvelle Histoire de la Littérature Occitane*, Paris, P. U. F., 1970, Vol. II, S. 604—7.

nicht mindestens *Mirèio* der Antike mehr verdankt als den Troubadours⁵. Selbst auf die Frage, ob Mistral überhaupt nach Entsprechungen seiner Auffassung des Lebens, der Liebe, des Todes, der Natur, der Zeit etc. bei den Troubadours gesucht hat, gibt das Buch keine Antwort⁶. Welches Maß an Identifikation mit den mittelalterlichen Dichtern strebt Mistral an, wenn er etwa seine Gefährten Roumanille, Aubanel, Crousillat, Mathieu, Tavan, Dumas, aber z. B. auch Jasmin als „troubadours“ bezeichnet⁷? Beziehen sich solche Äußerungen nur auf die in Mistral's linguistischen Entscheidungen eher vernachlässigte diachronische Identität der Literatursprache dieser Autoren⁸? Hat ein solcher Sprachgebrauch bei Mistral die gleiche Funktion wie im Titel der Textsammlung *Le Bouquet provençal ou Les*

⁵ Schon im vierten Vers des 1. Gesangs nennt sich Mistral einen „demütigen Schüler des großen Homer“. Der Vers ist auf dem im Palais du Roure aufbewahrten Manuskriptblatt im Gegensatz zu vorausgehenden und folgenden Versen von der ersten Redaktion an unverändert geblieben. (Vgl. das Facsimile der Hs. in: *Europe*, Nr. 360, April 1959, nach S. 12). Die mittelalterlichen okzit. Dichter werden nicht in gleicher Weise als Vorbild genannt.

⁶ Einem eingehenderen Vergleich unterzieht De Caluwé nur die Konzeption der lyrischen Gattungen in der mittelalterlichen Literatur und bei Mistral (in *Calendau*, S. 130—53, in den *Isclo d'Or*, S. 192—7). Kürzer wird die Frage nach metrischen Entsprechungen behandelt (S. 189—92).

⁷ Zu den Gefährten Mistral's vgl. dessen Anm. 2 zum 6. Gesang von *Mirèio* (S. LXXXVI der Ausgabe von Mistral's *Oeuvres Poétiques Complètes* durch Pierre Rollet, Bd. 1, Barcelona 1966). Zu Jasmin vgl. Mistral's Übersetzung des Gedichts „En l'ounour de Jansemin“ in den *Isclo d'Or*. Die genannten Beispiele sind beliebig gewählt. Das Faktum wird auch bei De Caluwé (S. 288) erwähnt, nicht aber gedeutet.

⁸ Anders als die heute dominierende Graphie nach Estieu-Perbosc orientiert sich Mistral kaum an der mittelalterlichen Praxis, obwohl in der verwickelten Diskussion um diese Frage auch von Mistral die Nähe zu den „Lois des anciens troubadours“, die Konformität „aux premiers ouvrages romans“ und die überregionale Brauchbarkeit der Graphie als Argumente benutzt werden. Vgl. Belege bei Fausta Garavini, *L'empèri dou soulèu*, Milano-Napoli, Ricciardi, 1967, S. 206—11, bes. S. 210, und Georg Kremnitz, *Versuche zur Kodifizierung des Okzitanischen*, Tübingen, T. B. L., 1974, S. 165—200, bes. S. 175, Anm. 60 und S. 197. De Caluwé erwähnt die Orthographiefrage am Rande S. 291.

Auch für die Arbeit Mistral's am Wortschatz hat die mittelalterliche Sprache nicht den Einfluß gehabt, welchen bei der Kodifikation der neugriech. *Καθαρεύουσα* die Literatursprache der Antike hatte, was dennoch nicht bedeutet, daß die Sprachnorm des Felibrige volkstümlich genannt werden dürfte. Die „offizielle“ Sprache des Felibrige ist nach den Statuten von 1912 der „untermrhonische Dialekt, der, bzw. wie er, von Mistral in *Mirèio* und *Calendau* gebraucht wird“. (Beleg bei Garavini, S. 212, Anm. 1). Vgl. dazu hier Anm. 10. Zur linguistischen Beurteilung

Troubadours ressuscités, welche 1823 erschienen ist, in einer Zeit, für die man gemeinhin nicht von einer provenzalischen Renaissance spricht und in der Raynouard, bezüglich der Sprache der Troubadours, Friedrich Diez zu dessen „Schrecken“ noch sagen konnte: „Il n'y a pas de prononciation provençale“⁹.

Was die lebendige Wirksamkeit des mittelalterlichen Erbes bei Mistral, seine „utilisation éthique et esthétique“, angeht, so bleiben auch nach De Caluwés Buch viele Fragen offen, — letztlich vielleicht nur, weil De Caluwé die Möglichkeit einer Reserviertheit Mistrals gegenüber der okzit. Tradition und eines nur gleichsam requisitenhaften Bezugs auf sie nicht ins Auge faßte. Der Felibrige hat Mistral immer wieder mit Dante und Petrarca als Schöpfern der italienischen Literatursprache verglichen¹⁰. Es ist nicht ganz ausgeschlossen, daß Mistral zwischen sich und den Troubadours eine Distanz fühlte oder gar suchte, die man, angesichts des linguistischen und poetischen Neubeginns zwischen der Antike und Dante oder Petrarca erwarten könnte, obwohl sie bei diesen Autoren gerade nicht gegeben ist. Diese Hypothese wäre mit dem nachromantischen Originalitätsbegriff und den linguistischen Entscheidungen Mistrals recht gut vereinbar¹¹. Sie würde De Caluwés

von Mistrals lexikographischem Werk vgl. W. v. Wartburg, ZrPh 64, 1944, S. 569—572, und Hans-Erich Keller, RLiR 23, 1959, S. 131—143.

⁹ Zu den *Troubadours Ressuscités* vgl. Charles Camproux, *Histoire de la Littérature Occitane*, Paris, Payot, 1953, S. 158. Die Äußerung Raynouards wird bei Diez zitiert im 1. Bd. der Romanischen Grammatik, in der 4. Aufl. von 1876, S. 388, Anm. Bei Gertrud Richert, *Die Anfänge der Romanischen Philologie*, Halle, Niemeyer, 1914, S. 59—62 ist ein vom 1. 8. 1824 datierter Brief von Diez an A. W. Schlegel abgedruckt, in dem der Zusammenhang des Zitats berichtet wird.

¹⁰ Dies ist schon die Deutung Lamartines in dem Mistrals Berühmtheit begründenden „Quarantième Entretien du Cours familial de Littérature“ (1859): Un grand poète épique est né . . . un poète qui crée une langue d'un idiome, comme Pétrarque a créé l'italien; un poète qui, d'un patois vulgaire, fait un langage classique . . .”. Sully-André Peyre (*Frédéric Mistral*, Paris, Seghers, 1959, Nachdruck 1974, S. 36) schreibt gerade in diesem Zusammenhang: „Cette Renaissance fut en réalité une naissance.“ Vgl. Kremnitz, S. 198, Roche, S. 172 f., Garavini, S. 138 und S. 212, Anm. 3.

¹¹ Die Alternative zur Distanz gegenüber dem okzit. MA läßt sich im Kreis um das Institut d'Etudes Occitanes belegen. Hier genüge ein Zitat aus einem älteren Artikel von Robert Lafont: „Devant définir . . . l'écrivain d'oc, je vais m'efforcer de le définir d'abord comme l'écrivain d'une tradition. . . C'est une chance bien grande que nous avons de pouvoir nous inspirer totalement de notre passé. Je m'imagine volontiers que l'homme du XVI^e siècle penché sur les textes grecs qu'il déchiffrait lentement, devait connaître une joie semblable à la nôtre, quand nous lisons nos troubadours. . . Retrouver la lumière perdue, . . . connaître la cité antique pour construire la cité moderne.“ („Littérature occitane“, in: *Europe*, Nr. 273, Jan. 1952, S. 41).

cher kommentierende als interpretierende Darstellungsweise rechtfertigen. Nur das Fehlen einer solchen expliziten Rechtfertigung durch den Aufweis der Wahrscheinlichkeit von Mistral's Distanz zur okzit. Literatur des MA wäre dann noch bei De Caluwé zu beanstanden. Bei dem Fehlen von im Gesamtwerk unmittelbar eindeutig interpretierbaren Äußerungen Mistral's bleibt die genannte Hypothese allerdings eine Vermutung, zu deren Bestätigung oder Widerlegung weitere Forschungen nötig sind¹².

T ü b i n g e n

F r i t z A b e l